

Slowakei 6

Albrecht Plewnia/Tobias Weger



Inhalt

1	Allgemeines und geographische Lage	245
2	Statistik und Demographie	246
3	Geschichte	246
3.1	Von den Anfängen bis 1918	246
3.2	In der Tschechoslowakischen Republik, 1918-1939	248
3.3	Autonome Slowakei, 1939-1944/45	248
3.4	Tschechoslowakei, 1945-1992	248
4	Wirtschaft, Politik, Kultur und rechtliche Stellung	249
5	Soziolinguistische Situation	250
5.1	Kontaktsprachen	250
5.2	Die einzelnen Sprachformen des Deutschen	250
5.2.1	Sprachlagen	250
5.2.2	Dialekte	251
5.2.3	Sprachliche Charakteristika der deutschen Varietäten	252
5.3	Sprachenwahl, Code-Switching, Sprachmischung	257
6	Sprachgebrauch und -kompetenz	257
6.1	Allgemeines	257
6.2	Sprachkompetenz nach Generationen	258
6.3	Sprecherkonstellationen und -typen	259
6.4	Kommunikationssituationen des Deutschen	260
7	Spracheinstellungen	260
7.1	Affektive Bewertung und Identitätsfragen	260
7.2	Vitalitätsprognosen	261
8	Faktorenspezifik	261
8.1	Geographische Faktoren	261
8.2	Historische und demographische Faktoren	261
8.3	Kulturelle Faktoren	262
8.4	Soziolinguistische Situation	262
9	Literatur	262

Kapitel 1 bis 4: *Tobias Weger*, Kapitel 5 bis 8: *Albrecht Plewnia*.

1 Allgemeines und geographische Lage

Als offizieller Staatsname taucht die Slowakei (Slovensko) erst 1918 als Teil der Tschechoslowakischen Republik (Československá republika, ČSR) auf. Dennoch ist sie – ungeachtet der Jahrhunderte währenden Zugehörigkeit zu Ungarn – bereits älter, zumal die ethnische Bezeichnung „Slowaken“ schon seit dem hohen Mittelalter in Gebrauch war. Die Slowakei, seit Mai 2004 Mitglied der Europäischen Union, liegt im Karpatenbogen und zeichnet sich durch eine extreme Vielfalt der Landschaftsformen aus, die von den milden Weinbaugebieten im Süden bis zu der auf 2.655 m aufragenden Hohen Tatra (Vysoké Tatry) im Norden reicht.

Deutschsprachige Siedler kamen vom 11. bis 19. Jahrhundert in mehreren Wellen ins Land. Bei der Gründung der ČSR zählten sie knapp 150.000 Menschen, womit im slowakischen Landesteil weit weniger Deutsche lebten als im tschechischen, wo sich zur gleichen Zeit etwa 2,97 Millionen Menschen zur deutschen Nationalität bekannten. In diesem Zusammenhang ist die Feststellung wichtig, dass die Deutschen in der Slowakei nie in völlig geschlossenen Gebieten lebten, sondern stets in interethnischem Kontakt mit anderen Gruppen, vor allem Slowaken, Ungarn, Ruthenen, Ukrainern, Roma und Juden. Diese Erfahrung des Neben- und Miteinanders war für die Deutschen in der Slowakei kulturell prägend, auch wenn die „Volksstufenforschung“ des 19. und 20. Jahrhunderts ein Kulturgefälle und einen einseitigen west-östlichen Kulturtransfer suggerieren wollte. Die komplexe Geschichte der Ansiedlung, die verstreute Siedlungssituation und die kulturelle Vielfalt laufen der Sammelbezeichnung „Karpatendeutsche“ zuwider, zumal diese im Laufe des 20. Jahrhunderts mehrfach politisch instrumentalisiert wurde. Dieses ethnische Konstrukt wurde kurz nach 1900 durch den österreichischen Volkskundler und Historiker Raimund Friedrich Kaindl entwickelt.

Deutsche lebten in der Slowakei vor dem Zweiten Weltkrieg vor allem in folgenden Gegenden:

- in Bratislava/Pressburg (bis 1919 auch slowakisch: Prešporok) und ihrer Umgebung, etwa in den an der Ostflanke der Kleinen Karpaten (Malé Karpaty) gelegenen Weinbauorten Svätý Júr/Sankt Georgen, Pezinok/Bösing und Modrá/Modem, sowie in acht Ortschaften auf der Schüttinsel (Žitný ostrov) östlich von Bratislava, von denen Prievoz/Oberufer (heute ein Stadtteil im Bezirk Bratislava I-Ružinov) am bekanntesten war;
- in der Mittelslowakei, für die in den 1930er Jahren – vermutlich durch den deutschböhmischen Volkskundler Josef Hanika – die Sammelbezeichnung „Hauerland“ eingeführt wurde. Dieser Begriff, der auf das in 24 deutschsprachigen Ortsnamen zu findende Suffix „-hau“ (von *hauen* – ‘roden’) zurückgeht, ist zum einen ungenau und hebt zum anderen einseitig auf die von der deutschen Ostforschung früher einseitig betonte Rolle der Deutschen als „Kulturträger“ ab. Präziser handelte es sich um die geographisch voneinander getrennten, mehrheitlich deutschsprachigen Gegenden um Kremnica/Kremnitz und Nitrianske Pravno/Deutsch-Praben (slowakisch bis 1946: Nemecké Pravno);
- in der östlich der Hohen Tatra (Vysoké Tatry) gelegenen Oberzips (Horný Spiš), entlang der Flüsse Popper (Poprad) und Hernad (Hornád), um die Städte Poprad/Deutschendorf, Kežmarok/Kesmark und Levoča/Leutschau;
- in der Unterzips (Dolný Spiš), insbesondere entlang des Flusses Göllnitz (Hnilec) und seiner Zuflüsse, vor allem in Gelnica/Göllnitz, Smolník/Schmölnitz, Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel an der Göllnitz, Švedlár/Schwedler, Vondrišiel/Wagendrüssel und Dobšiná/Dobschau;
- im 35 km westlich von Košice/Kaschau gelegenen Bodwatal (údolie Bodvy) zwischen Slowakischem Erzgebirge (Slovenské rudohorie) und Slowakischem Karst (Slovenský kras), in den Ortschaften Štós/Stoß, Nižný Medzev/Untermetzenseifen, Vyšný Medzev/Obermetzenseifen und Jasov/Joßau.

2 Statistik und Demographie

Statistische Angaben aus der Zeit vor der modernen Volkszählung sind allenfalls als Annäherungswerte aufzufassen. Sicher scheint zu sein, dass der deutsche Anteil an der Gesamtbevölkerung der Slowakei in der Frühen Neuzeit nie ein Fünftel überstieg. Erhebungen im ungarischen Teil der Habsburger Doppelmonarchie im 19. Jahrhundert weisen den Deutschen auf dem Gebiet der heutigen Slowakei einen Bevölkerungsanteil von etwa zehn Prozent mit sinkender Tendenz zu. Diese Entwicklung setzte sich im 20. Jahrhundert fort. Einen dramatischen Einschnitt bedeutete die Evakuierung und Vertreibung der in der Slowakei lebenden Deutschen ab 1944. Dadurch wurden die im Lande verbliebenen Deutschen zu einer marginalen Minderheit (vgl. unten Tabelle 1).

Die Zahlenangaben in Tabelle 1 beziehen sich auf die gesamte Landesbevölkerung. Tatsächlich konnte der deutsche Bevölkerungsanteil regional sehr stark variieren, wie alleine die Werte für 1930 zeigen. Während es damals Orte mit einer klaren deutschen Bevölkerungsmehrheit gab, wie etwa Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel (91,9 %) oder Švedlár/Schwedler (88,5 %), und in anderen Städten bedeutende Anteile lebten, etwa in Kežmarok/Käsmark (39,9 %) oder Bratislava/Pressburg (28,1 %), hatte sich etwa in Levoča/Leutschau (8,7 %) der deutsche Anteil stark verringert. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass sich die prozentualen Anteile durch allgemeines Wachstum der Städte veränderten, während häufig die

absolute Zahl der in einer Stadt ansässigen Deutschen über Jahrzehnte relativ konstant blieb. Aufgrund der städtischen Expansion sank etwa in Košice der Anteil der Deutschen von 17 Prozent (1880) auf 9 Prozent (1900).

3 Geschichte

3.1 Von den Anfängen bis 1918

Die ersten Spuren von Deutschen in der Slowakei reichen vermutlich bereits bis in die Zeit des ungarischen Königs Stephan I. zurück, der ihnen im frühen 11. Jahrhundert die Niederlassung in den gebirgigen Regionen Oberungarns ermöglichte, nachdem er die ungarische Oberherrschaft über das Fürstentum von Nitra/Neutra gesichert hatte. Dessen Ausdehnung kam dem heutigen Staatsgebiet der Slowakei nahe. Die Zuwanderung von Deutschen intensivierte sich aber vor allem in der Regierungszeit von König Géza II. in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts sowie nach den Bevölkerungsverlusten, die der Westzug der Mongolen von 1241/42 verursacht hatte. Infolge dieser Ereignisse forcierte König Béla IV. die Ansiedlungspolitik in den vom Krieg betroffenen Gebieten.

Deutsche ließen sich sowohl in Städten als auch in ländlichen Regionen nieder und wurden mit zahlreichen Privilegien ausgestattet. Sie stiegen in den Städten vielfach zur führenden sozialen Schicht auf und erlangten bürgerliche Freiheiten. Während die deutschen Siedler in der Zips vorwiegend auf den Fernhandel aus-

Zensus	Anzahl	Anteil an der Gesamtbevölkerung der Slowakei in Prozent
31.12.1910	198.405	6,8
15.2.1921	145.844	4,6
1.12.1930	154.821	4,5
4.10.1946	24.000	0,5
1.3.1961	6.259	0,1
1.11.1980	5.121	0,1
3.3.1991	5.380	0,1
26.5.2001	5.405	0,1

Tabelle 1: Deutsche in der Slowakei 1910-2001

gerichtet waren, engagierten sie sich in der Mittelslowakei stark im Bergbau. Tiroler Bergleute brachten besondere Kenntnisse im Stollenbau mit, die es ermöglichten, auch tiefer gelegene Erzvorkommen abzubauen. Berühmt waren im späten Mittelalter das Gold aus Kremnica/Kremnitz, das Silber aus Banská Štiavnica/Schemnitz und das Kupfer aus Banská Bystrica/Neusohl. 24 Städte der Oberzips schlossen sich 1370 zu einem Städtebund zusammen, den ein Graf nach außen vertrat und der rechtliche Selbständigkeit besaß („Zipser Willkür“). Allerdings wurden schon 1412 dreizehn dieser und drei weitere Zipser Städte durch Kaiser Sigismund an das Königreich Polen verpfändet, darunter Spišská Nová Ves/Zipser Neudorf. Diese Städte kehrten erst 1769/72 zum Königreich Ungarn zurück. Die kulturelle Blüte der Zips im 16. Jahrhundert manifestierte sich zum einen in der Zusammenarbeit der Augsburger Fugger mit der einheimischen Adelsfamilie der Thurzo, zum anderen in herausragenden kulturellen Artefakten wie dem monumentalen spätgotischen Schnitzaltar des Meisters Paul von Leutschau in der St.-Jakobskirche von Levoča/Leutschau.

Die Reformation und anschließende Gegenreformation wirkte sich auch auf die Deutschen in der Slowakei aus. Im Endergebnis führten sie dazu, dass etwa zwei Drittel der Deutschsprachigen katholischer Konfession waren, während ein Drittel sich zur lutherischen bzw. zur calvinistischen Variante des Protestantismus bekannte.

Auch nach dem Ende des Mittelalters kam der Zustrom von Deutschen nie ganz zum Erliegen. Eine Sondergruppe bildeten deutschsprachige Wiedertäufer aus der Schweiz und Tirol. Es handelte sich dabei um Religionsflüchtlinge, die sich um 1540 – ähnlich wie im benachbarten Mähren – in bestimmten Ortschaften der südlichen Slowakei niederließen. Zwischen 1545 und 1621 errichteten sie 23 Brüderhöfe, in denen sie nach ihren strengen religiösen Grundsätzen lebten und wirtschafteten. Sie wurden „Habaner“ genannt und waren insbesondere für ihre Fayence- und Steinwaren berühmt. Die meisten Wiedertäufer zogen im 17. Jahrhundert von der Slowakei

nach Siebenbürgen weiter, andere emigrierten im 18. Jahrhundert nach Nordamerika.

Der Landesausbau unter Kaiserin Maria Theresia und ihrem Nachfolger Josef II. förderte ebenfalls weitere Ansiedlungen. In die Regierungszeit Josefs II. fallen 1786 die Niederlassungen von Deutschen in den am Fuße der Tatra gelegenen Ortschaften Sládkovičovo/Deutsch Dioseg und in den Gütern des aufgelassenen Kamadulenserklusters von Javorina/Urngarten. Nach Deutsch Dioseg kamen Siedler aus unterschiedlichen süddeutschen Regionen, die bei ihrer Ankunft in Wien einen Pass, Reisegeld und die Zusicherung zahlreicher Privilegien, darunter der zehnjährigen Steuerbefreiung, erhielten. In den zum ehemaligen Roten Kloster von Ungarten gehörenden Orten Dolná Lechnica/Unter-Lechnitz und Staré Majere/Altmeierhof ließen sich insgesamt etwas mehr als hundert evangelische Deutsche nieder, die jedoch später angesichts der harten Lebensbedingungen größtenteils in die Unterzips abwanderten.

Für das 19. Jahrhundert gilt es noch zwei kleine, aber aufgrund ihrer Herkunft interessante Gruppen zu erwähnen: Im Jahre 1857 standen die Güter des Grafen Degenfeld-Schönburg und des Barons Heinrich von Splenyi in der Gegend von Nitra zum Verkauf an. Agenten warben in Norddeutschland Siedler an, die gemeinsam die Ländereien erwerben sollten. In den kinderreichen katholischen Gegenden im deutschen Nordwesten herrschte seinerzeit das sächsische Erbrecht vor, das es nur dem ältesten Sohn ermöglichte, das elterliche Anwesen zu übernehmen. Deshalb fanden sich dort Kaufinteressenten, in Suttrup bei Freren im Emsland sowie in Schemde bei Steinfeld im Oldenburger Münsterland. Etwa hundert Familien (ungefähr vierhundert Personen) machten sich 1858/59 in zwei Zügen in die südliche Slowakei auf. Auf diese Weise entstanden die zum Teil deutschsprachigen Siedlungen Čermany/Tscherman und Veľké Ripňany/Groß Rippen (ab 1869).

1899 erwarben deutsche Bauern aus Ostgalizien in der ostslowakischen Gemeinde Michalok, zehn Kilometer nördlich von Vranov nad Topľou/Vrónel an der Töpl, Grund und Boden. Ihre Vorfahren waren aus der Gegend

um das westböhmische Tachov/Tachau nach Galizien ausgewandert, glaubten aber, in der Slowakei ein sichereres Auskommen zu finden. Die Männer, zumeist gelernte Zimmerer, arbeiteten überwiegend in der Quecksilbergrube von Merník.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Deutschen wie alle nicht-ungarischsprachigen Gruppen in der Slowakei der Magyarisierungspolitik der Regierung in Budapest ausgesetzt. Sie betraf insbesondere das Schulwesen. Viele Menschen wanderten in jener Zeit nach Budapest ab oder emigrierten nach Übersee. In gleicher Weise waren von der Magyarisierung auch die Slowaken selbst betroffen, deren nationale Institutionen – etwa die 1863 gegründete Matica slovenská – Repressionen ausgesetzt waren.

3.2 In der Tschechoslowakischen Republik, 1918-1939

Angesichts dieser Vorgeschichte war die Einbeziehung der Slowakei in die ČSR 1918/1919 de facto sowohl für Slowaken als auch für Deutsche eine Art Befreiung, auch wenn dies zeitgenössisch nur von einem geringen Teil der politisch Aktiven so artikuliert wurde. Der neue Minderheitenschutz regelte die Einführung von Schulen, die Existenz nationaler Vereine und Presseorgane. Als verhängnisvoll erwies sich jedoch, dass aufgrund der begrenzten Zahl an eigenen Führungspersönlichkeiten die Deutschen aus der Slowakei zunehmend unter den Einfluss der benachbarten sudetendeutschen völkischen Bewegung gerieten, die ihrerseits die „Karpatendeutschen“ als Objekt ihrer pseudowissenschaftlichen Aktivitäten und großdeutschen Aspirationen missbrauchte. Dies blieb langfristig gesehen nicht ohne Folgen: Während sich die 1920 gegründete Zipser Deutsche Partei (ZDP) auf dem Boden der Republik bewegte und vor allem mit den Vertretern der ungarischen Minderheit kooperierte, entwickelte sich die 1928 initiierte Karpatendeutsche Partei (KdP), ähnlich wie später die Sudetendeutsche Partei (SdP) im tschechischen Teil der ČSR, zu einem willfähigen Handlanger nationalsozialistischer Interessen, zu denen sie sich ab 1937/38 auch in

aller Offenheit bekannte. Mit ihrem Vorsitzenden Franz Karmasin hatte sie Anteil an der Unterhöhlung des demokratischen Systems der Tschechoslowakischen Republik.

3.3 Autonome Slowakei, 1939-1944/45

Im Oktober 1938 benannte sich die verbotene Karpatendeutsche Partei in Deutsche Partei (DP) um. Sie wurde zum politischen Transmissionsriemen der NS-Politik bei der Regierung in Bratislava nach der Proklamation der autonomen Slowakei im März 1939. Durch den Aufbau paramilitärischer Organisationen und ihre Anbindung an die „Volksdeutsche Mittelstelle“ (Vomi) schuf die DP einen Staat im Staat. Sie konnte 1944 auch die Zugehörigkeit der deutschen Militärangehörigen in der Slowakei zur Waffen-SS durchsetzen. Dennoch gelang es der DP nicht, alle Reste politischer Pluralität zu beseitigen. Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs kam es sogar zu offenen Protesten gegen die „Volksgruppenführung“. Andererseits konnte die NSDAP in der Slowakei ein geheimes Agentennetz aufbauen, mit dessen Hilfe sie Widerspruch gewaltsam unterdrückte.

3.4 Tschechoslowakei, 1945-1992

Wie neuere Forschungen ergeben haben, waren am Slowakischen Nationalaufstand gegen das Tiso-Regime und die NS-Fremdherrschaft zwischen August und Oktober 1944 auch deutsche Antifaschisten beteiligt. Zeitgleich kam es, insbesondere in der Mittelslowakei, zu einzelnen Exzessen gegen dort lebende Deutsche, die der Kollaboration mit den Nationalsozialisten bezichtigt wurden. Die Verantwortung für diese Übergriffe trugen allerdings in den meisten Fällen sowjetische Partisanen. Zwischen September 1944 und Januar 1945 wurden etwa 95 Prozent der slowakischen Deutschen auf Befehl der NS-Führung „evakuiert“, da sie so den „Fortbestand der Volksgruppe“ sichern wollte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs versuchten manche der auf diese Weise von NS-Behörden vertriebenen Deutschen, in ihre Wohnorte zurückzukehren. Aufgrund der „Potsdamer Beschlüsse“ vom 2. Au-

gust 1945 wurde der überwiegende Teil von ihnen ein zweites Mal ausgesiedelt. In der Slowakei blieb eine verschwindend kleine deutsche Minderheit zurück: anerkannte Antifaschisten, nach 1945 benötigte Facharbeiter und Ehepartner aus gemischtnationalen Ehen.

Ein prominenter Vertreter der deutschen Minderheit in der slowakischen Politik ist Rudolf Schuster aus Medzev/Metzenseifen, der zwischen 1999 und 2004 das Amt des slowakischen Staatspräsidenten als Nachfolger von Michal Kováč ausübte. Er geriet allerdings wegen seiner früheren Mitgliedschaft in der KSČ sowie diverser Skandale in Misskredit und erhielt bei seiner erneuten Kandidatur 2004 im ersten Wahlgang nur noch 7,4 Prozent der abgegebenen Stimmen.

4 Wirtschaft, Politik, Kultur und rechtliche Stellung

Angehörige der deutschen Minderheit in der Slowakei waren bereits im 1968 gegründeten „Kulturverband der Bürger deutscher Nationalität der ČSSR“ („Kulturné združenie občanov nemeckej národnosti ČSSR“) organisiert. Die politische Wende von 1989/90 brachte auch hinsichtlich der rechtlichen Stellung der Bürger nicht-slowakischer Abstammung einen Wandel. Am 30. September 1990 wurde in Mezdev/Metzenseifen der „Karpatendeutsche Verein in der Slowakei“ KDS („Karpatskonemecký spolok na Slovensku“ KNS) ins Leben gerufen, der sich als Vertretung der deutschen Minderheit versteht. Der KDS ist eine Untergliederung der nach ethnischen Prinzipien verfassten „Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen“ (FEUV) und kooperiert eng mit der „Karpatendeutschen Landsmannschaft Slowakei“ in der Bundesrepublik Deutschland. Nach eigenem Bekunden verfolgt der KDS die „Erneuerung und Festigung der Identität der deutschen Minderheit“ sowie Fördermaßnahmen auf kulturellem, sozialem, gesellschaftlichem, bürgerlichem und wirtschaftlichem Gebiet wie auch die „Revitalisierung des Deutschen als Muttersprache“. Der KDS unterhält Geschäftsstellen in Košice und Bratislava. Er zählt gegenwärtig etwa 4.800 Mitglieder und gibt in monatlicher Folge das

„Karpatenblatt“ (Erscheinungsort: Poprad) heraus. Außerdem existieren an mehreren Orten sogenannte „Häuser der Begegnung“ (Domy stretánia) für die Angehörigen der deutschen Minderheit.

Die Deutschen sind als eine von dreizehn nationalen Minderheiten in der Slowakei gesetzlich anerkannt. Der Vorsitzende des KDS ist Mitglied des Minderheitenrates bei der Slowakischen Regierung (Rada vlády SR pre národnostné menšiny a etnické skupiny).

Seit 1997 besteht unter der Regie des KDS das „Múzeum kultúry karpatských Nemcov“ („Museum der Kultur der Karpatendeutschen“) als autonome Abteilung des Slowakischen Nationalmuseums (Slovenské národné múzeum, SNM) in Bratislava. Das „Haus der Begegnung“ in Handlová/Krickerhau zeigt als Außenstelle eine Dauerausstellung mit dem Titel „Dejiny a kultúra Hauerlandu“ (Geschichte und Kultur des Hauerlandes).

Aus dem KDS ging 1997 die Jugendorganisation „Internationale Kontakte Jugendarbeit – Karpatendeutsche Jugend“ (IKeJA – KDJ) hervor, die sich 2000 verselbständigte und Mitglied der „Jugend Europäischer Volksgruppen“ (JEV) ist.

Zur Transferierung von wirtschaftlichen Hilfsmitteln für Existenzgründer aus den Kreisen der deutschen Minderheit, die von der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung gestellt wurden, wurde 1993 in Košice eine Karpatendeutsche Stiftung ins Leben gerufen. Sie ging 1997 in die „Karpatskonemecká asociácia“ („Karpatendeutsche Assoziation“) über.

Das Studio Košice des Slowakischen Fernsehens (Slovenská televízia) strahlt in unregelmäßigen Abständen ein „Deutsches Magazin“ aus. Der Slowakische Rundfunk (Slovenský rozhlas) sendet einmal wöchentlich eine deutschsprachige Rundfunksendung der Redaktion für national-ethnische Sendungen (Redakcia národno-etnického vysielania).

5 Soziolinguistische Situation

5.1 Kontaktsprachen

Die hauptsächliche Kontaktsprache für die Bewohner aller deutschsprachigen Gebiete in der Slowakei ist das Slowakische, das auch alle Angehörigen der deutschen Minderheit beherrschen und das in den meisten Fällen in den jüngeren Generationen sogar zur Erstsprache geworden ist. Monolingual deutschsprachige Personen gibt es spätestens seit der Zwischenkriegszeit nicht mehr.

In den Gebieten mit ungarischer Minderheit (nach der letzten Volkszählung von 2001 leben in der Slowakei rund 521.000 Ungarn, die meisten davon in den an Ungarn angrenzenden Gebieten im Süden der Slowakei) ist auch mit Ungarisch als Kontaktsprache zu rechnen; dies betrifft neben Bratislava/Pressburg und auch Nitra/Neutra teilweise die Unterzips und vor allem das Bodwatal mit der Gegend um Košice/Kaschau. Vor allem im letztgenannten Gebiet, aber auch in Bratislava/Pressburg, sind auch trilinguale Sprecher (Slowakisch, Deutsch, Ungarisch) anzutreffen.

Für die von den übrigen Minderheiten in der Slowakei gesprochenen Sprachen, nämlich Ruthenisch (Karpato-Russinisch) bzw. Ukrainisch im Nordosten an der Grenze zu Polen und zur Ukraine, vereinzelt Polnisch im nördlichen Grenzgebiet zu Polen sowie eventuell Kroatisch im Gebiet um Bratislava/Pressburg, ist allenfalls von individuellen Kontakt-Konstellationen auszugehen; sie stehen nicht in stabilen Mehrsprachigkeitskonstellationen mit dem Deutschen und spielen somit für den systematischen Sprachkontakt eine deutlich untergeordnete Rolle. Ähnliches gilt im Prinzip auch für die Sprachkontakte zur Gruppe der verstreut in der Slowakei lebenden ca. 90.000 Roma¹ die sich lediglich in einigen wohl recht früh erfolgten lexikalischen Übernahmen aus dem Romani (Romanes) ins Deutsche mani-

festieren. Jiddisch kommt nur als historische Kontaktsprache in Frage; die Juden in der Slowakei waren bereits seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts während der Magyarisierungspolitik einem starken Assimilierungsdruck ausgesetzt. Nach den Deportationen während des Zweiten Weltkriegs in die nationalsozialistischen Vernichtungslager und den Auswanderungswellen nach dem Krieg leben heute noch ca. 3.000 Juden in der Slowakei, die jedoch sprachlich vollständig assimiliert sind (Ondrejovič 1997: 1675-1676).

Wegen der großen systematischen Nähe zum Slowakischen sind Einflüsse des Tschechischen als Kontaktsprache im Einzelfall schwer nachzuweisen. Das Tschechische hat jedoch im Bereich der Massenmedien auch für die deutschsprachige Minderheit in der Slowakei eine hohe Präsenz, einerseits direkt über die tschechischen Rundfunk- und Fernsehsender, andererseits, weil regelmäßig auch tschechische (und also tschechischsprachige) Produktionen im slowakischen Fernsehen gesendet werden.

5.2 Die einzelnen Sprachformen des Deutschen

5.2.1 Sprachlagen

Wie in den meisten Sprachminderheitsgebieten ist das Sprachlagengefüge etwas unübersichtlich und von verschiedenen Asymmetrien geprägt. Auch wenn sich die Situation in den einzelnen Gebieten mit deutschsprachiger Bevölkerung leicht unterschiedlich darstellt und es sprecherindividuell je nach Lebensalter und Lernbiographie teilweise erhebliche Differenzen gibt, lassen sich doch folgende verallgemeinernde Aussagen treffen. Die deutschen Ortsdialekte, die praktisch nur als gesprochene Varietät existieren, erfüllten über Jahrhunderte die Funktion der L-Varietät im kleinräumigen Verkehr; für die älteren Generationen gilt dies weithin noch heute. Die überdachende Standardsprache war bis 1867 das Deutsche, dann bis 1918 das Ungarische, seither das Slowakische. Obwohl also für die deutsche Minderheit schon sehr lange die Notwendigkeit des Erwerbs einer exogenen H-Varietät bestand, spielte die deutsche Stan-

¹ Diese Zahlenangabe aus der Volkszählung von 2001 ist etwas kritisch, weil die Roma in der slowakischen Gesellschaft kein hohes Sozialprestige genießen, was zu Assimilierungsbemühungen und Umorientierungen in der ethnischen Selbstbezeichnung führt (Ondrejovič 1997: 1674-1675).

dardsprache dennoch immer eine gewisse Rolle, und zwar sowohl in ihrer schriftsprachlichen als auch in einer gesprochensprachlichen Realisierung; in jüngster Zeit nimmt ihr Gewicht im Sprachlagengefüge (auf Kosten der Ortsmundarten) noch zu.

Der (zunächst schriftsprachlich orientierte) Erwerb der Standardsprache ist immer stark mit den schulischen Gegebenheiten verknüpft. Nachdem während der Magyarisierungspolitik der Schulunterricht in deutscher Sprache durch die Apponyischen Schulgesetze im Jahre 1907 massiv eingeschränkt worden war (Deutsch und übrigens auch Slowakisch durften nur noch eine Stunde pro Woche als Fremdsprache unterrichtet werden), besserte sich die Situation nach 1918 wieder. In der Zeit der Autonomen Slowakei wurde das deutsche Schulwesen sogar kurzzeitig gefördert.² Nach dem Zweiten Weltkrieg hingegen wurde das Deutsche wieder nur als Fremdsprache unterrichtet. Seit 1992 gibt es verstärkte Bemühungen um die Einrichtung deutschsprachiger Bildungseinrichtungen.³ Diese wechselnden Verhältnisse spiegeln sich unmittelbar in den generationenabhängig unterschiedlich verteilten Varietätengebrauchsprofilen (zu den Kompetenzverteilungen vgl. unten Kapitel 6).

Die jüngsten Möglichkeiten der Institutionalisierung der Minderheitenarbeit (etwa im Karpatendeutschen Verein, in der Karpatendeutschen Assoziation, in der Jugendorganisation IKeJA-KDJ, beim Karpatenblatt usw.) erhöhen deutlich die Frequenz der Gebrauchsanlässe für die deutsche Standardsprache und stabilisieren so den Schriftsprachgebrauch ebenso wie die standardnah intendierte gespro-

chene Varietät, die als Kommunikationsmittel auch dadurch an Gewicht gewinnt, dass vielen Angehörigen der Minderheit der jüngeren Generationen die dialektalen Kompetenzen fehlen.

5.2.2 Dialekte

Die dialektalen Verhältnisse in den Sprachminderheitsgebieten lassen sich als Spiegelungen von deren Besiedlungsgeschichte lesen, so dass der Rekurs auf die Herkunftsmundarten der Siedler immerhin schon eine grobe Kategorisierung erlaubt, auch wenn natürlich, insbesondere bei den älteren Sprachinseln, die Sprachgeschichte einen je individuellen Verlauf genommen hat. Entsprechend der uneinheitlichen Siedlungsgeschichte der deutschen Siedlungen in der Slowakei unterscheiden sich die dialektalen Basen in den einzelnen Gebieten deutlich voneinander.

In Bratislava/Pressburg, das unmittelbar an das geschlossene deutsche Sprachgebiet angrenzt, hat es eine deutsche Bewohnerschaft schon seit dem 12./13. Jahrhundert gegeben. Bis 1900 hatte die Stadt eine deutsche Bevölkerungsmehrheit; gegenwärtig (Volkszählung von 2001) leben im Kreis Bratislava/Pressburg noch 1.200 Deutsche (teils mit deutsch-slowakisch-ungarischer Dreisprachigkeit). In den umliegenden Dörfern ist das Deutsche sehr stark zurückgegangen; zu nennen sind noch die sog. Böisinger Sprachinsel (um Pezinok/Bösing) und die sog. Mischdorfer Sprachinsel (um Nové Košariská/Mischdorf, heute zusammen mit dem Ort Schildern ein Teil von Dunajská Lužná), deren Dialekte sich an den benachbarten mittelbairischen Raum anschließen.

Die einzigen niederdeutschen Siedlungen in der Slowakei waren die 1858 bzw. 1869 gegründeten Orte Čermany/Tscherman und Veľké Ripňany/Groß Rippen in der Nähe von Nitra/Neutra. Der dorthin mitgebrachte, schon stark von hochdeutschen Zügen geprägte, nordniedersächsische Dialekt ist praktisch erloschen.⁴

² Im Jahre 1943 verfügten die Deutschen in der Slowakei in 122 Gemeinden über 141 Volksschulen, 23 Bürgerschulen, drei Gymnasien, eine Lehrerakademie, zwei Handelsakademien und 17 Fachschulen verschiedenster Art.

³ In sechs Grundschulen wird Deutsch bereits ab der ersten Klasse unterrichtet; in Kežmarok/Käsmark gibt es ein bilinguales Gymnasium. Seit 2005 existiert in Bratislava/Pressburg die Deutsch-Slowakische Begegnungsschule mit Deutsch und Slowakisch als Unterrichtssprachen, die derzeit neben einem Kindergarten und einer Vorschule den Unterricht in den Klassenstufen 1 bis 4 anbietet; Fernziel ist eine Sekundarstufe II mit einem deutsch-slowakischen Abitur.

⁴ Čermany/Tscherman hatte 2001 noch elf, Veľké Ripňany/Groß Rippen noch einen deutschen Bewohner.

In der Hauptsache mitteldeutsch, allerdings mit nordbairischen Zügen, sind die Dialekte in der Mittelslowakei im sog. Hauerland (zur Problematik des Terminus vgl. oben S. 245) um die Städte Kremnica/Kremnitz und Nitrianske Pravno/Deutsch-Proben. Dort waren im 14. Jahrhundert einige Siedlungen entstanden, die einerseits von Schlesien aus, andererseits von nordbairischen Bergleuten aus der Oberpfalz und schließlich von Siedlern aus der Unterzips besiedelt wurden, so dass sich auf engem Raum eine starke dialektale Diversifizierung inklusive einer eigenen Kremnitzer Stadtsprache ergab (Hanika 1952). Vor 1945 lebten im Hauerland ungefähr 40.000 Deutsche, im Jahre 2001 waren es etwa 1.500.

Eine starke Binnendifferenzierung weisen auch die Dialekte der bereits um 1200 besiedelten Oberzips auf. Dabei handelt es sich um stark ostmitteldeutsch geprägte Mischmundarten auf mittelfränkischer Basis (Schwarz 1957); man unterscheidet das Oberländische im Süden um Kežmarok/Käsmark vom Niederländischen um Podolinec/Pudlein (im Kreis Stará Ľubovňa/Altdubau); schlesisch hingegen ist das nördlich gelegene Chmeľnica/Hopgarten (Valiska 1967). Ähnlich kleinräumig, allerdings auf bairischer Grundlage, sind die Verhältnisse in der Unterzips (einschließlich des Bodwats), die ein gutes Jahrhundert später und teilweise von der Oberzips aus besiedelt wurde. Eigene Charakteristika zeigen hier vor allem die Dialekte von Medzev/Metzenseifen (mit der Selbstbezeichnung Mantakisch) und Dobšiná/Dobschau. Bis zum Jahre 1945 lebten in der Zips etwa 35.000 Deutsche, im Jahre 2001 waren es rund 2.000.

5.2.3 Sprachliche Charakteristika der deutschen Varietäten

Unsere Aufnahmen⁵ dokumentieren eine standardnah intendierte gesprochene Varietät, die sich in einigen charakteristischen Zügen von einer als Bezugssystem des Vergleichs angenommenen idealisierten Standardvarietät des Deutschen unterscheiden. Dabei sind einerseits Divergenzen im Vergleich zu erwartba-

ren Formen des Binnenstandards zu beobachten, die auf bestimmte dialektale Korrespondenzformen zurückzuführen sind. Andererseits sind Einflüsse der Kontaktsprachen, in erster Linie des Slowakischen, festzustellen, die teils als einfache Interferenzen, teils schon als Attritionserscheinungen gelesen werden können. Divergenzen zum schriftsprachlichen Standard können in bestimmten Fällen allerdings durchaus auch auf allgemeine Regularitäten bzw. typische Phänomene der Gesprochensprachlichkeit (Häsitationsformen, elliptische und anakoluthische Konstruktionen usw.) zurückgeführt werden. Daneben ist natürlich auch mit Idiosynkrasien und außerdem schlicht mit individuellen Fehlleistungen zu rechnen. Da die Beurteilung eines einzelnen Belegs nur vom Resultat des Sprachproduktionsprozesses ausgehen kann und also oberflächengebunden erfolgen muss, ist die Zuordnung zu einer dieser Gruppen im Einzelfall nicht immer eindeutig möglich. Gleichwohl ergibt sich über die Masse der Belege ein einigermaßen klar konturiertes Bild.

Morphologie

Zu den morphologischen Auffälligkeiten im Material gehören Abweichungen bei den Genera der Substantive. In den meisten Fällen betrifft dies Lexeme, die in ähnlicher Form auch im Slowakischen vorkommen (vielfach sind dies Lexeme aus dem graeco-lateinischen Kulturwortschatz); hier ist von einer Interferenz mit der Kontaktsprache auszugehen:

- (1) *der System* [slowak. *system* mask.] (SK 2-1-25)
- (2) *der Programm* [slowak. *program* mask.] (SK 2-5-0)
- (3) a. *Das ist der Problem.* [slowak. *problém* mask.] (SK 2-1-15)
b. *ist schon kein großer Problem* (SK 2-1-35)
- (4) a. *der nächster Projekt* [slowak. *projekt* mask.] (SK 2-1-15)
b. *ein vier Tage langen Projekt* (SK 2-1-40)

Es gibt jedoch auch einzelne Belege, bei denen trotz Lexemverwandtheit keine Interferenz aus dem Slowakischen vorliegen kann, weil die Genera nicht identisch sind:

⁵ Die Erhebungen hat Lucia Rusová (Prag) gemacht; ihr sei herzlich dafür gedankt.

- (5) *die Interesse* (fern. sg.) [slowak. *interes* mask.] (SK 2-1-35)

Hier kann angenommen werden, dass es sich um einfache Fehler im Sprachproduktionsprozess handelt.

Daneben gibt es eine Reihe von Fällen mit abweichendem Genus, bei denen weder Interferenz mit dem Slowakischen noch eine Orientierung am Basisdialekt plausibel erscheint, z.B.:

- (6) *jedes Monat* (SK 2-2-10)
 (7) *das Ort* (SK 2-1-30)
 (8) a. *das ist der Sommerlager* (SK 2-1-10)
 b. *der (...) Kinderlager ist sehr beliebt* (SK 2-1-15)

Wie es zu diesen Abweichungen kommt, ist im Einzelfall schwer zu beurteilen; die Möglichkeit individueller Produktionsirrtümer ist jedenfalls immer einzukalkulieren.

Im Bereich der Flexionsmorphologie sind hingegen durchaus systematische Aussagen möglich. Dialektal basiert ist bei der Adjektivflexion die Verwendung der starken Flexion bei attributiver Stellung der Adjektive auch nach determinierenden Artikelwörtern (die im Standard die schwache Flexion auslösen), sichtbar im Maskulinum Singular:

- (9) *der zweiter Teil* (SK 3-1-20/25)
 (10) *der deutscher Dialekt* (SK 6-1-15)
 (11) *der nächster Projekt* (SK 3-1-5)

Auch hier ist allerdings mit individuellen Fehlleistungen zu rechnen, wie das folgende Belegpaar (12) – zwei Äußerungen von demselben Sprecher – zeigt:

- (12) a. *aus der deutscher Seite* (SK 3-1-25)
 b. *aus der deutsche Seit* (SK 3-1-25)

Im Bereich der Flexion der Artikelwörter gibt es zum Teil Unschärfen bei den Dativformen, wie die Belegreihe (13) bis (16) zeigt:

- (13) *in dieser zwei (...) Städten* (SK 3-1-0)
 (14) *Danach ist das Treffen (...) in (...) in eh/ (...) den (...) unteren Teil* (SK 3-1-10)
 (15) *Auch über die Tätigkeit in den eh/ Ort Metzenseifen können wir sagen* (SK 3-1-5)
 (16) *auf den Stößer Bergwerk bei der Kapelle* (SK 3-1-5)

Der Vergleich der Belege (15) und (16), in denen die Nominalgruppen jeweils im Dativ stehen (nach *in* bzw. *auf*) zeigt, dass hier Ansätze zu synkretischen Formen von Dativ und Akkusativ inklusive Transfer über die Genusreihe vorliegen, indem das Neutrum (in Beleg (16)) mit *den* schon dieselbe Form wie das Maskulinum (in Beleg (15)) aufweist.

Bei der Substantivflexion gibt es insgesamt kaum Auffälligkeiten; vereinzelt lassen sich Belege finden, bei denen Flexionsendungen verkürzt oder apokopiert werden, wie in den folgenden Beispielen:

- (17) *bei diesen Kinderlager* (pl.) (SK 3-1-10)
 (18) *das größte Treffen im Rahmen den Region* (SK 3-1-10)
 (19) *es ist durchgeführt eh/ von unseren Mitglieder, (...) die mit den Kindern Mantakisch sprechen* (SK 3-1-15)

Bei der Flexion der Verben kommen bisweilen Formen vor, die auf den ersten Blick als Übergeneralisierungen oder Hyperkorrekturen erscheinen (und damit Hinweise auf Kompetenzlücken wären), tatsächlich aber ihren Bezugspunkt im dialektalen Inventar haben; so etwa der folgende Beleg:

- (20) *dass die Lehrer gedenkt haben* (SK 4-4-0)

Ähnlich die folgende Form, die auch als veralteter Standard gelesen werden kann:

- (21) *der Vorstand ladet ein* (SK 4-1-10)

Kollisionen gibt es gelegentlich bei den Formen *sein* (Infinitiv) bzw. *sind* (3. Person Plural):

- (22) *manche, wenn sie größer schon sein oder erwachsen, dann haben sie schon eigene Wege* (SK 4-1-20)

Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich, wie in Beleg (22), um ein Kopulaverb handelt, oder, wie bei den folgenden Belegen, um ein Hilfsverb:

- (23) *und die Projekte eh/ sein dann vorgelegt eh/ (...) auf das Kulturministerium* (SK 4-1-25)
 (24) *Veranstaltungen, die in Rahmen der KDV (...) sein gemacht* (SK 6-1-30)

- (25) *wo die Kinder auch eh/ (.) nicht nur mit einem Diplom, aber auch finanziell (.) eh/ belohnt sein* (SK 4-1-35)

Übrigens würde man im Binnenstandard bei der Belegreihe (23) bis (25) ohnehin eher ein *werden*-Passiv als ein *sein*-Passiv erwarten.

Syntax

Zu den markantesten Auffälligkeiten im Bereich der Syntax gehören Abweichungen bei der Serialisierung. Auch wenn auch hier im Einzelfall schwer zu beurteilen ist, welche Divergenzen zu einem idealisierten Schriftstandard auf Konstanten der Gesprochensprachlichkeit zurückzuführen sind, ob Interferenz mit der Kontaktsprache vorliegt, inwieweit Einflüsse eines dialektalen Substrats geltend gemacht werden können oder ob eine individuelle Fehlleistung vorliegt, lassen sich auf der syntaktischen Oberfläche gleichwohl einige typische Muster beschreiben. Die für das Deutsche (und seine Varietäten) so charakteristische Verbkammer dient gemeinhin als Serialisierungsanker. Für Dialekte ebenso wie für standardnahe Gebrauchsnormen sind Ausklammerungen bestimmter syntaktischer Einheiten, etwa von Adverbialien, vielfach beschrieben; Ausklammerungen des direkten Objekts wie im folgenden Beleg (26) sind nicht standardkonform:

- (26) *und wir haben dann auch eh/ (.) mit der Zeit erworben ein Haus (..) der Begegnung (.) sogenannten* (SK 5-2-0)

Analoge Objektsausklammerungen gibt es auch in untergeordneten Sätzen mit dem Stellungstyp Verbletzstellung:

- (27) *wo die Ortsgemeinschaft Kaschau für die ganze Region (.) eh/ veranstaltet so ein eh/ (..) Weihnachtstreffen* (SK 5-1-10)
 (28) *dass die Kinder verstehen auch die Mundart, (.) was die ältere Generation spricht* (SK 5-1-35)
 (29) *Weiter kommt das Landestreffen in Käsmark, wo die Mitglieder (.) eh/ haben die Möglichkeit, eh/ (..) eh/ mitzufahren und dort eh/ (.) sein dabei bei den Auftritten (.) von unseren eh/ Kulturkörpern* (SK 5-1-5)

Beleg (29) zeigt überdies mit der fehlenden Infinitivkonjunktion (nach der dritten Sprechpause) sowie der Inversion von Präfix und Stamm (statt *dabeizusein*) noch weitere Auffälligkeiten, die sich jedenfalls nicht auf die dialektale Basis zurückführen lassen. Ausklammerungen dieses Typs sind zwar bei weitem nicht die Regel; Beleg (30) zeigt zu Illustrationszwecken eine völlig unauffällige Serialisierung:

- (30) *und dort bei einem gemeinsamen Essen noch (.) eh/ treten noch die (.) meisten/ (.) die (.) Ortsgemeinschaften mit einem kleinen Kulturprogramm auf* (SK 5-1-10)

Dass aber dieser Bereich (der übrigens auch bei Lernern des Deutschen als Fremdsprache notorisch Probleme bereitet) vergleichsweise kritisch ist, darauf deutet auch das Auftreten von Mischformen wie in Beleg (31) hin:

- (31) *am meisten sind das die Gemeinden, die mit deutschen Bestiedlern über die Bergarbeit und eh/ Bergbau eh/ dort eh/ (.) besiedelt dieses Gebiet haben* (SK 5-1-0)

Auch Ausklammerungen des Subjekts kommen vor:

- (32) *aber da müssten mehr eingebunden sein die mittlere und jüngere Generation* (SK 5-1-20)

Beleg (32) ist mindestens stilistisch markiert; in Nebensätzen sind die Subjektsausklammerungen noch auffälliger:

- (33) *bei dem Festival, wo eh/ (.) wird präsentiert eh/ (.) die Kultur (.)* (SK 5-1-10)
 (34) *dass auch durch die Schulen/ (.) durch das Deutsch/ eh/ (.) durch die deutsche Sprache (.) kann (.) eh/ erweckt sein der/ die Interesse von der Jugend (.) auch für den: eh/ (--) Mundart oder für die mantakische Sprache* (SK 5-1-35)

Die Belege (33) und (34) zeigen zusätzlich zur Subjektsausklammerung noch eine Inversion der Prädikatsteile (mit Voranstellung des Finitums: *wird präsentiert* statt des bei Verbletzstellung erwartbaren *präsentiert wird* bzw. *kann erweckt sein* statt *erweckt sein kann*). Solche Inversionen, auch mit Ausklammerungen anderer Satzglieder, sind nicht selten:

- (35) *der nächster Projekt, was wir haben vorbereitet für die Mitglieder* (SK 6-1-5)

Doch auch ohne Ausklammerungen kommt die Inversion der Prädikatsteile häufig vor, wie die Belege (36) bis (39) illustrieren:

- (36) *Veranstaltungen, die im Haus der Begegnung sind gemacht* (SK 6-1-25)
 (37) *wenn schon die Kinder (.) Deutsch (.) haben gelernt* (SK 6-1-35)
 (38) *In der Schule (.) vielleicht konnte man merken, dass diese Kinder, die aus den mantakischen Familien (.) sind gekommen, dass sie das Deutsch besser und leichter begriffen haben.* (SK 6-2-0)
 (39) *weil (.) sie eh/ leben in/ in einer Stadt oder einer Gemeinde, wo da/ der metzensei/ der mantakische(r) Dialekt noch sehr häufig von der älteren (.) oder auch mittleren Generation (.) ist eh/ benutzt* (SK 6-1-15)

Auch Mischformen treten auf, bei denen die Inversion mit einer Teilausklammerung bzw. der Etablierung einer Verbklammer wie im Verbzweitsatz kombiniert wird:

- (40) *dass wir im Dezember müssen Projekte ausarbeiten* (SK 6-1-25)
 (41) *den Kindertag, wo die Kinder von unseren Mitgliedern können durch die spielerische Art eh/ (.) bekommen Süßigkeiten* (SK 6-1-15)

Ähnlich ist der folgende Beleg (42) strukturiert, bei dem nach der Inversion der Prädikatsteile die Temporaladverbiale in eine V2-Verbklammer geraten ist:

- (42) *wo unser Heimatdichter hat viele Jahre gelebt, und dort ist er auch begraben* (SK 6-1-10)

Diese Formen lassen sich unverkennbar als Attritionerscheinungen lesen. Etwas unklarer ist die Sache hingegen bei den mit *weil* eingeleiteten Nebensätzen, für die es auch in standardnahen Sprechlagen des gesprochenen Binnenstandards ein Syntagma mit Verbzweitstellung gibt (epistemisches *weil*). Beleg (43) mit Verbzweitstellung ist in diesem Sinne völlig unauffällig:

- (43) *Die Kinder sind verbunden mit dem Dialekt, weil sie kommen sowieso jeden Tag mit dem Dialekt ehm/ (.) zusammen* (SK 7-1-15)

Für die gesprochene Sprache sind Konstruktionswechsel im Zuge einer kognitiven Neuorientierung während des Sprachproduktionsprozesses prinzipiell nichts Ungewöhnliches; Nebensatzgrenzen sind dabei frequente Übergangsstellen, meist verbunden mit einer Sprechpause oder einem anderen Häsitationsmarker nach der Subjunktion:

- (44) *aber auch das Wirken in der Ortsgemeinschaft ist eh/ (..) sehr aktiv, weil (.) hier in Metzenseifen (.) ehm/ (..) sind eh/ (.) kommen viele Gäste aus Ausland (.)* (SK 7-1-5)
 (45) *weil in:/ in Metzenseifen (.) eh/ war auch durch eh/ die deutsche Seite gestiftet ein (.) Kabelfernseh(n) (.) oder Satellitenfernseh(n)* (SK 7-1-35)

Die Belege (44) und (45) sind insofern absolut unproblematisch. Anders hingegen der folgende Beleg (46):

- (46) *Mit dem Dialekt ist es problematisch, (.) weil die Kinder am meisten [= 'meistens'] lernen die deutsche Sprache schon von der ersten Klasse (..) von der Grundschule (.)* (SK 7-1-15)

Hier kommt zur Verbzweitstellung noch die Ausklammerung hinzu; dieser Beleg gehört in die Reihe der Attritionssignale.

Von wiederum erkennbar anderer Qualität ist der folgende Beleg (47):

- (47) *Weiter wenn wir gehen, kommen wir in die dritte Region* (SK 6-1-0)

Die Linksversetzung eines fokussierten Ausdrucks vor das Einleitewort des Nebensatzes ist als Reflex der dialektalen Basis zu interpretieren. Entsprechendes gilt für Relativsatz-Anschlüsse mit *wo*, wie in Beleg (48):

- (48) *weil (.) hier in Metzenseifen (.) ehm/ (..) sind eh/ (.) kommen viele Gäste aus Ausland (.) und auch von Inland (.) eh/ wo sich interessieren noch ü/ eh/ für die (.) deutsche (.) eh/ oder (.) die mantakische Kultur* (SK 7-1-15)

Ein typisches Interferenzphänomen hingegen (das systematisch den oben beschriebenen Ausklammerungen bzw. Prädikatsinversionen nahesteht) ist die doppelte Besetzung des Vorfelds, der Position vor dem finis-

ten Verb, typischerweise durch das Subjekt und eine adverbiale Einheit oder ein Modalwort:

- (49) *die Ortsgemeinschaft Metzenseifen (.) eh/ regelmäßig trifft sich mit den Jubilanten* (SK 8-1-10)

Die interne Reihenfolge bei dieser Doppelbesetzung variiert; häufiger steht jedoch, wie in Beleg (50), das Subjekt in der zweiten Position:

- (50) *Außerdem die Tätigkeit in der Ortsgemeinschaft ist nicht nur eh/ über die (.) Interessengruppe (.) eh/ (.) Sängerguppe und eh/ (.) Tanzgruppen* (SK 8-1-5)

Der Adverbialausdruck kann auch satzförmig sein, wie in Beleg (51):

- (51) *Wenn wir en/ in das Metzenseifen kommen, das Begegnungszentrum (.) liegt eh/ so ungefähr in der eh/ Mitte von der Gemeinde (.) auf der Stößer Straße* (SK 8-1-0)

Interferenzerscheinungen lassen sich auch in kleinräumigen Syntaxbereichen feststellen. Ein kritischer Punkt im Sprachkontakt mit slawischen Sprachen ist immer der Gebrauch des Artikels. Dabei kann der Artikel entweder fehlen, wie in den Belegen (52) bis (54), oder es wird gegen die Erwartung des Standards ein Artikel gesetzt, wie in den Belegen (55) bis (57a.). Typischerweise treten diese Abweichungen im Zusammenhang mit Präpositionalphrasen auf:

- (52) *ungefähr fünfhundert Exemplare gehen nach Ausland* (SK 9-1-20)
 (53) *Fasching (.) ist das erste Treffen in Jahr* (SK 9-1-5)
 (54) *die Jugend von KDV* (SK 9-1-25)

Auffällig ist die Setzung des Artikels im Zusammenhang mit Ortsnamen (vgl. auch oben Beleg (51)):

- (55) *ins Ungarn* (SK 9-2-5)
 (56) *ins Kärmark* (SK 9-2-25)

Allerdings ist dieser Gebrauch keineswegs stabil; die beiden Äußerungen im folgenden Belegpaar (57) stammen von derselben Sprecherin mit wenigen Minuten Abstand:

- (57) a. *ins Österreich* (SK 9-2-20)
 b. *in Österreich* (SK 9-2-20)

Ein weiteres typisches Phänomen im deutsch-slawischen Sprachkontakt ist das Auftreten des Reflexivums *sich* in unflektierter Form, wie in Beleg (58), bzw. der reflexive Gebrauch eines nichtreflexiven Verbs, wie in Beleg (59):

- (58) *denn wir haben hinter sich (.) sehr schöne/ (.) sehr schöne (.) Auftritte in Deutschland* (SK 12-2-5)
 (59) *jeder kann sich etwas dort finden* (SK 12-1-25)

Formen dieser Art finden sich allerdings in unserem Material nur sehr vereinzelt.

Abweichungen vom Binnenstandard treten auch im Bereich der präpositionalen Anschlüsse auf:

- (60) *erinnere ich m/ mich auch (.) mehr auf das/ (.) die Jahre (.) von der Kindheit* (SK 10-3-5)
 (61) *die (.) Häuser der/ von/ der Begegnung sind eh/ vorfinanziert aus der deutsche Seit* (SK 10-1-25)
 (62) *diese Frauen, die kümmern sich wieder nicht für das Lernen, aber für die (..) Seite, dass die Kinder* (usw.) (SK 11-1-15)

Auch hier gibt es Schwankungen bei ein und demselben Sprecher, wie im folgenden Belegpaar (63):

- (63) a. *die besteht von drei Ortsgemeinschaften* (SK 10-1-0)
 b. *besteht aus siebzehn Ortsgemeinschaften* (SK 10-1-0)

Unsicherheiten dieser Art sind bereits als Attritionerscheinungen zu interpretieren.

Auch in der Konnektorensyntax gibt es einige Auffälligkeiten. So erfolgt im adversativen Konjunktorpaar *nicht (nur) – sondern (auch)* der Anschluss nach dem ausgeschlossenen ersten Konjunkt in der Regel nicht (wie im Standard erwartbar) mit *sondern*, sondern mit *aber*, wie in den folgenden Belegen (64) bis (66):

- (64) *es wurde dort nicht nur gespielt, aber es wurde auch Deutsch unterrichtet* (SK 11-2-20)

- (65) *die (..) war nicht nur für die (.) deutsche Minderheit gemeint, aber auch für alle (-) Bürger, die in Metzenseifen leben, gemeint* (SK 11-1-35)
- (66) *nicht nur in/ im Rahmen der Region, aber auch im Rahmen der Slowakei* (SK 11-1-5)

Ähnlich ist auch oben Beleg (62) strukturiert.

Ein weiteres, für deutsch-slawische Kontraktkonstellationen vielfach beschriebenes Phänomen ist die Verwendung eines *haben*-Syntagmas bei der Altersangabe, so in den beiden folgenden Belegen (67) und (68):

- (67) *er hat neunzig Jahre* (SK 13-3-10)
- (68) *sie hat ungefähr (.) zweiundsechzig* (SK 13-6-0)

Ein markanter Phraseologismus ist das parenthetische *kann man sagen*, das relativ frequent als Gliederungspartikel auftritt, wie in den folgenden Belegen (69) und (70):

- (69) *Weil die deutsche Minderheit (.) kann man sagen (.) sehr klein ist, ist auch das Paket für die deutsche Minderheit nicht so groß.* (SK 13-1-20)
- (70) *Und so, (.) kann man sagen, sind die Kinder über den ganzen Tag mit der deutschen Sprache oder mit der (.) mantakischen Mundart verbunden.* (SK 13-1-20)

Als Häsimationsmarker oder Autokorrektursignal kommt gelegentlich die auch im Slowakischen geläufige Gesprächspartikel *no* vor, vgl. Beleg (71):

- (71) *die Jugend KDJ/ no/ IKeJa-KDJ ehm/ (.) am meisten (.) eh/ ist eh/, kann man sagen, beschäftigt mit dem/ oder macht Projekte für/ (.) für junge Leute* (SK 13-1-30)

5.3 Sprachenwahl, Code-Switching, Sprachmischung

Die Sprachenwahl ist natürlich stark durch die je generationenspezifisch unterschiedlichen Kompetenzlagen (vgl. dazu das folgende Kapitel 6) determiniert. Verallgemeinernd lässt sich Folgendes feststellen: Die Sprachenwahl ist (wie bei vielen Minderheiten) tendenziell defensiv, d.h. von einer großen Bereitschaft

geprägt, sich im Rahmen der eigenen Mehrsprachigkeit auf die sprachlichen Wünsche des Kommunikationspartners einzustellen. Slowakisch hat dabei klar die dominante Position. Es ist die Sprache, mit der man mit der höchsten Wahrscheinlichkeit Fremde ansprechen wird; und in Gegenwart auch nur einer Person, die nur Slowakisch spricht, wird auch eine Gruppe Deutschsprachiger immer auf das Slowakische umschalten. Der Dialekt wird gewählt gegenüber Personen, mit denen man auch sprachlich vertraut ist und um deren dialektale Kompetenz man sicher weiß. Die deutsche Standardsprache hat ihre Rolle in offizielleren Kontexten der Minderheitenarbeit sowie in schulischen und akademischen Zusammenhängen.

Wegen der relativ klaren Domänentrennung der einzelnen Sprachen bzw. Varietäten und wegen der recht hohen Sprachbewusstheit der deutschsprachigen Minderheit treten Code-Switching und Sprachmischungsphänomene prinzipiell vergleichsweise selten auf. Man findet sie am ehesten bei einzelsprachgebundenen Termini, bei bestimmten Realien und der Bezeichnung bestimmter, an die gesellschaftliche oder politische Situation gebundener Spezifika (politische Institutionen usw.).

6 Sprachgebrauch und -kompetenz

6.1 Allgemeines

Ein maßgeblicher Faktor für den Spracherhalt in Sprachminderheitssituationen ist der innerfamiliäre Sprachgebrauch, insoweit die Familie die zentrale Instanz des Erstspracherwerbs darstellt. Insofern bedeuten exogame Konstellationen für die Sprachminderheit immer dann ein Risiko, wenn die Minderheitensprache auch kleinräumig regional die weniger prestigereiche Sprache ist, so dass es in der Folge im Generationenübergang zu innerfamiliären Sprachwechseln kommt. Der erhebliche Prestigeverlust des Deutschen, auch der Mundarten, nach dem Zweiten Weltkrieg, verbunden mit dem dramatischen Rückgang

	Generation I vor 1933 geboren	Generation II zwischen 1933 und 1952 geboren	Generation III zwischen 1952 und 1980 geboren	Generation IV seit 1980 geboren
L1	deutscher Dialekt	deutscher Dialekt	deutscher Dialekt/ Slowakisch	Slowakisch
L1'	Standarddeutsch	Slowakisch (ggf. Ungarisch), teilw. Standarddeutsch		deutscher Dialekt in Resten, meist passiv
L2	Slowakisch schwach (ggf. Ungarisch)		Standarddeutsch mit Schwächen	Standarddeutsch

Tabelle 2: Kompetenzverteilungen in den einzelnen Generationen

der Sprecherzahlen nach Aussiedlung, Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung kurz vor und nach Kriegsende, hat dazu geführt, dass im Kollisionsfalle generell das Slowakische die dominante Sprache ist. Erst in jüngerer Zeit mit der politischen Öffnung nach Westen und der Zugehörigkeit der Slowakischen Republik zur Europäischen Union ist ein gewisser Prestigegegewinn des Deutschen zu verzeichnen, bezogen allerdings in erster Linie auf das Standarddeutsche als Fremdsprache vor allem in ökonomischen Kontexten.

Ein weiterer zentraler Faktor ist die schulische Situation; sie spielt insbesondere für die Möglichkeiten des Erwerbs der Standardvarietät eine entscheidende Rolle. Die im Einzelnen wechselnden, von der Phase der ersten Slowakischen Republik abgesehen, überwiegend jedoch nicht guten schulischen Bedingungen spiegeln sich in den Erwerbsbiographien der Gewährspersonen. In jüngster Zeit bessert sich die Situation, wie beschrieben, ganz erheblich; das Deutsche steht jetzt jedoch als Fremdsprache in verstärkter Konkurrenz zum (und mit einigem Abstand hinter dem) Englischen.

6.2 Sprachkompetenz nach Generationen

Erwartungsgemäß sind die Kompetenzen in den einzelnen Generationen recht unterschiedlich verteilt. Hauptbefund des Repertoireumbaus über die Generationen ist die mehrheitliche Ablösung des deutschen Dialekts als

ersterworbene Varietät in den älteren Generationen durch das Slowakische in der jüngsten Generation. Eine (notwendigerweise in gewissem Umfang vergrößernde) Übersicht zur Kompetenzverteilung bietet Tabelle 2.

Generation I: vor 1933 Geborene

Die meisten Sprecher der Generation I sind in Orten mit deutscher Mehrheitsbevölkerung oder jedenfalls mit einer zahlenmäßig und prozentual starken deutschen Minderheit aufgewachsen (teilweise, jedenfalls für die frühen Phasen der Kindheit, gilt dies auch für die Angehörigen der Generation II). Die Sozialisation erfolgte durchgehend im jeweiligen deutschen Dialekt. In der Tschechoslowakei nach dem Ersten Weltkrieg gab es in vielen Gebieten, besonders in der Zips, deutsche Schulen, so dass die deutsche Standardsprache vielfach als Dachsprache fungierte. Viele Sprecher der Generation I haben in der Folge nur eine schwache Kompetenz im Slowakischen (ggf., je nach Region, auch im Ungarischen) ausgebildet, soweit dies nötig war, um im slowakischen Arbeitsumfeld bestehen zu können.

Generation II: zwischen 1933 und 1952 Geborene

Etwas komplizierter ist die Situation für die Angehörigen der Generation II. Auch hier verlief der Erstspracherwerb in aller Regel im deutschen Dialekt; angesichts der Kompetenzschwächen der Elterngeneration im Slowakischen ist dies auch nicht überraschend. Die schulische Sozialisation hingegen erfolgte

ab Kriegsende vollständig auf Slowakisch;⁶ auch als Pausensprache war Deutsch in den ersten Nachkriegsjahren nicht gestattet. An den weiterführenden Schulen wurde Deutsch als Fremdsprache jedoch bald wieder unterrichtet, so dass ein Teil dieser Sprechergruppe auch standardsprachliche Kompetenzen erwerben konnte.

Generation III: zwischen 1952 und 1980 Geborene

Diejenigen Angehörigen der Generation III, die in Familien aufgewachsen sind, deren Eltern beide den deutschen Dialekt sprachen, sind vielfach auch mit dem Dialekt als Erstsprache aufgewachsen. In exogamen Ehen hingegen, bei denen einer der Partner Slowakisch (oder z.B. Ungarisch) als Muttersprache hatte, wurde in aller Regel Slowakisch (bzw. ggf. auch Ungarisch) zur Familiensprache. Sprecher mit deutschem Dialekt als Familiensprache haben das Slowakische schon in früher Kindheit, meist bereits im Kindergarten, erworben. Unterrichtssprache in der Schule war immer Slowakisch; das in der Schule erworbene Standarddeutsch hat deutlich den Charakter einer Fremdsprache und weist entsprechende Schwächen auf.

Generation IV: nach 1980 Geborene

Für die jüngste Generation ist nahezu durchgehend das Slowakische die Erstsprache. Die deutschen Ortsdialekte sind kaum mehr als mit passiver Kompetenz vorhanden. Das bedeutet andererseits, dass dort, wo das Deutsche auch als Identitätsträger eine Rolle spielt, diese Funktion von der Standardsprache mit erbracht werden muss. Es gibt bereits mehrere Grundschulen mit erweitertem Deutschunterricht, die Deutsch ab der ersten Klasse mit fünf Wochenstunden anbieten. Zusammen mit den Sprachfördermaßnahmen des Karpatendeutschen Vereins (Kinderferienlager) führt das dazu, dass vielfach bereits recht gute Kompetenzen im Standarddeutschen zu verzeichnen sind.

6.3 Sprecherkonstellationen und -typen

Die Kommunikationskonstellationen spielen eine entscheidende Rolle für die Sprachen- bzw. Varietätenwahl; diese erfolgt in Abhängigkeit vom Kommunikationspartner, wobei die zentralen Auswahlparameter einerseits auf einer Achse familiär/vertraut – öffentlich/förmlich zu verorten sind und andererseits durch die Generationenzugehörigkeit der Kommunikationspartner bestimmt werden.

Für die Angehörigen der Generation I ist bzw. war der deutsche Dialekt immer Haus- und Familiensprache, Sprache des näheren Umfelds und damit weiter Teile des Lebensalltags; das Slowakische wurde in professionellen und öffentlichen Zusammenhängen gebraucht.

Die Angehörigen der Generation II hingegen sind zwar in aller Regel im deutschen Dialekt erstsozialisiert, haben aber bereits durch die Schule eine vollständige Slowakisch-Kompetenz erworben. Der Dialekt war immer Familiensprache mit den Eltern und ist es meist nach wie vor mit den Geschwistern und deren Partnern (soweit diese Dialekt-sprecher sind), mit gleichaltrigen Verwandten (Cousins, Cousinen), alten Freunden usw.; Familiensprache mit dem Ehepartner und den eigenen Kindern ist im Regelfalle dann der Dialekt, wenn ihn beide Partner von Hause sprechen. Auch in diesem Falle läuft aber die Kommunikation vielfach schon asymmetrisch (die Kinder sprechen eher Slowakisch); spätestens bei den Enkelkindern (Generation IV) ist meist nur noch eine eingeschränkte Kompetenz vorhanden:

- (72) *no/ mit den Enkelkindern (.) geht es nicht so gut, aber die Enkelkinder, (.) wenn sie (.) ein wenig (.) Mut haben, sprechen sie auch Dialekt (SK 14-7-5)*

Slowakisch ist für diese Generation die selbstverständliche Kommunikationsform für alle professionellen und öffentlichen Kontexte, also auch für Fremdansprachen.

Diese erkennbaren Trends setzen sich für die Generation III noch verstärkt fort. Auch für diejenigen, die noch in Familien mit dem

⁶ Der Wechsel erfolgte übergangslos auch für die bereits eingeschulten Kinder, die dann vielfach nach ihrem ersten slowakischen Schuljahr wegen mangelnder Sprachkenntnisse nicht versetzt wurden.

deutschen Dialekt als Familiensprache aufgewachsen sind und daher zunächst den Dialekt erworben haben, ist Slowakisch die dominante Sprache. Der Dialekt bleibt die Sprache mit den Eltern (und Großeltern), ggf. Schwiegereltern, außerdem eventuell mit alten Freunden aus der Kindheit. Schul- und Pausensprache war allerdings stets Slowakisch, so dass sich die Sprecher auf diese Weise auch innerfamiliär ein adressatenspezifisches Sprachverhalten aneigneten:

- (73) *zum Beispiel erinnere ich mich, dass/ (.) ich komme zu meiner Großmutter, sprech ich mit ihr Mantakisch, kommt meine Cousine, sie spricht auch mit (.) ihrer Großmutter Mantakisch, und wir untereinander (.) sprechen Slowakisch, das war so gelernt von der Schule* (SK 14-3-0)

Mit den eigenen Kindern wieder ist die Sprachsituation meist ähnlich asymmetrisch:

- (74) *das ist schwer, weil (-) eh/ (..) ich hab mit/ (.) mit den Kindern auch Mantakisch gesprochen, aber (.) sie haben das (Slowakische) (.) schon in der/ in dem Kindergarten (.) gelernt und eh/ (.) und (.) sie (-) verstehen, sie/ (.) aber sie möchten nicht (.) Mantakisch sprechen, sprechen schon eher Deutsch (..)* (SK 14-3-10)

Slowakisch ist jedenfalls die Sprache aller professionellen und öffentlichen Zusammenhänge und auch der weiteren sozialen Netze.

Für die Angehörigen der Generation IV ist in den meisten Fällen, selbst wenn ihre Eltern zu ihnen den deutschen Dialekt sprechen, Slowakisch die Hauptgebrauchssprache. Im deutschen Dialekt haben sie mehrheitlich allenfalls eine passive Kompetenz:

- (75) *mit der Mund/ Mundart/ (.) eh/ (.) die verstehen, aber sprechen (.) wollen sie schon nicht* (SK 14-1-15)

Der schulische Deutschunterricht, der ja die Standardsprache als Zielsprache hat, ist dabei keine Hilfe:

- (76) *Und so bleibt die deutsche Sprache nur in der Schule, und eh/ (..) so (.) die Kinder lernen*

auch (.) eh/ (.) kann man sagen eh/ (.) die (.) deutsche Sprache. (SK 14-1-15)

Gemeint ist hier, dass die Kinder zwar Deutsch lernen, aber eben nicht den Dialekt.

6.4 Kommunikationssituationen des Deutschen

Das Standarddeutsche hat seinen festen Platz dort, wo es, in schulischer und akademischer Lehre, Unterrichtsgegenstand und Unterrichtssprache ist, außerdem bisweilen in den offizielleren Teilen von Veranstaltungen im Bereich der Minderheitenarbeit sowie in deren schriftlichen Manifestationen. An verschiedenen Orten werden auf Betreiben des Karpatendeutschen Vereins auch wieder Messen ganz oder teilweise in deutscher Sprache abgehalten. Auch für den Dialekt sind es generell meist die Institutionen der Minderheitenarbeit, die einen stabilen Rahmen für deutschsprachige Kommunikationssituationen schaffen. Bei den Veranstaltungen des Karpatendeutschen Vereins, im Chor usw. wird (auch in Korrelation mit dem hohen Altersdurchschnitt der Teilnehmer) in aller Regel Dialekt gesprochen. Dies gilt jedoch nur mit Einschränkung etwa für die Tanzgruppen für Kinder und Jugendliche, die ausdrücklich auch slowakischen Kindern offenstehen (zumal die Kinder untereinander ohnehin eher Slowakisch sprechen).

7 Spracheinstellungen

7.1 Affektive Bewertung und Identitätsfragen

Die Frage nach der Muttersprache und die daran geknüpfte Frage nach der Identität ist für die Älteren überwiegend leicht zu beantworten. Deutsch als die amtliche Muttersprache und noch mehr der Dialekt als die tatsächliche Erstsprache werden als identitäre Orientierungsanker wahrgenommen; Slowakisch hingegen ist die Sprache der Anderen:

- (77) *Ich spreche zwar Slowakisch, aber als Slowakin fühle ich mich nicht.* (SK 14-2-30)

Für die Angehörigen der Generation III dagegen ist die Situation schon oft eher unklar. Dem deutschen Dialekt wird zwar eine hohe affektive Bedeutung, insbesondere als Nähe- und Familiensprache zuerkannt (die deutsche Standardsprache spielt hier keine Rolle); dies kontrastiert aber mit der oft schon vom Slowakischen dominierten Sprachalltagswirklichkeit:

- (78) *Na ja, das ist schwer, das/ (–) ich (.) fühl mich/ man spricht mehr (.) Slowakisch, ja, das ist/ auch in der Arbeit/ () aber (..) immer kommt mir das Mantakische so (.) sehr nah v/ vor (..)* (SK 14-3-5)

Dies gilt umso mehr für die Angehörigen der jüngsten Generation.

Der Kompetenzverlust im Dialekt hin zu Generation IV wird durchweg bedauert:

- (79) I: *Und mit den Enkelkindern?*
G: *Spreche ich leider Slowakisch.* (SK 14-2-15)

7.2 Vitalitätsprognosen

Auch wenn sich die Rahmenbedingungen für das Deutsche durch Förderungsmaßnahmen der Minderheitenpolitik und im Bereich des Unterrichtswesens in jüngster Zeit erheblich gebessert haben, erscheint die langfristige Vitalität des Deutschen als Minderheitensprache als sehr fraglich. Die Sprecherzahlen sind sehr niedrig, und zumindest der deutsche Dialekt bietet keinen entscheidenden kulturellen Mehrwert. So sind denn auch die Prognosen für das längerfristige Überleben des deutschen Dialekts überwiegend skeptisch:

- (80) *die deutsche Sprache wird sich ja erhalten, es ist ja eine Weltsprache, aber der Dialekt, glaube ich, in der Zukunft, (.) er wird sich nicht erhalten. (.) Ich weiß nicht, wie viel Jahre noch, aber das sieht man schon in Familien, dass die (..) jungen Leute und die Jugend/ (–) die jetzige/ eh/ die jetzige Jugend (.) wird mit ihren Kindern schon Dialekt nicht mehr sprechen, glaub ich.* (SK 14-2-30)

Zutreffend wird gesehen, dass die Vitalität einer Minderheitensprache kaum allein mit

externen Sprachförderungsmaßnahmen garantiert werden kann, wenn die innerfamiliäre Weitergabe im ungesteuerten Erstspracherwerb nicht mehr gesichert ist; dieses Problem wird immer wieder benannt:

- (81) *mit der Mund/ Mundart/ (.) eh/ (.) die verstehen, aber sprechen (.) wollen sie schon nicht* (SK 14-1-15)

Es finden sich allerdings auch optimistische Stimmen, sogar in Bezug auf die Zukunftschancen des Dialekts – wenngleich vermutet werden darf, dass solche Äußerungen bis zu einem bestimmten Grade auch von einem gewissen Funktionäroptimismus mitgeprägt sein mögen:

- (82) *Und so, (.) kann man sagen, wird auch der Dialekt (.) laut mir (.) weiter auch leben bleiben, weil es sind viel eh/ (.) Eben (.), wo der deutscher Dialekt noch ist gesprochen auch von den Kleinsten schon.* (SK 7-1-15)

Insgesamt überwiegt aber eine deutliche Skepsis:

- (83) *das kann ich nicht sagen, weiß ich nicht* (SK 14-3-10)

8 Faktorenspezifik

8.1 Geographische Faktoren

Die im Karpatenbogen gelegene Slowakische Republik bietet mit ihrer Erstreckung von der Hohen Tatra im Norden bis zur Ungarischen Tiefebene im Süden verschiedenste Landschaftsformen.

Von den heute rund 5,4 Millionen Einwohnern der Slowakei sind rund 86 Prozent Slowaken, etwa 9,5 Prozent Ungarn, etwa 1,8 Prozent Roma und, unter anderem, 0,1 Prozent Deutsche.

8.2 Historische und demographische Faktoren

Seit dem Mittelalter war das Gebiet der heutigen Slowakei mehrfach Ziel deutschsprachiger Siedler, die sich in verschiedenen Regionen des Landes niederließen. Siedlungsre-

gionen waren das Gebiet um Bratislava/Pressburg, außerdem die Gegenden um Kremnica/Kremnitz und Nitrianske Pravno/Deutsch-Proben in der Mittelslowakei, ferner die Ober- und Unterzips einschließlich des Bodwatals bei Košice/Kaschau.

Im Jahre 1930 lebten in der Slowakei rund 150.000 Deutsche (das entsprach ca. 4,5 Prozent der Gesamtbevölkerung), von denen der größte Teil 1944 und 1945 ausgesiedelt wurde. Bei der letzten Volkszählung (2001) gaben 5.405 Personen als Nationalität deutsch an; in der ungefähren Größenordnung ist diese Zahl seit längerem stabil. Funktionäre des Karpatendeutschen Vereins nennen zum Teil deutlich höhere Zahlen.

8.3 Kulturelle Faktoren

Nach der in der Tschechoslowakei über Jahrzehnte schwierigen Situation der zahlenmäßig kleinen (und daher im öffentlichen Bewusstsein der Mehrheitsbevölkerung wenig präsenten) deutschsprachigen Minderheit sind in jüngster Zeit auf vielen Gebieten Fortschritte zu verzeichnen. Der mit öffentlichen Mitteln geförderte Karpatendeutsche Verein unterhält zahlreiche Ortsgemeinschaften mit Chören, Tanzgruppen usw. und sogenannte „Häuser der Begegnung“ als regionale Kulturzentren; in Bratislava/Pressburg existiert ein Museum der Kultur der Karpatendeutschen, das Teil des Slowakischen Nationalmuseums ist. Im Unterrichtswesen gibt es verstärkte Bemühungen zur Stärkung des Deutschunterrichts schon in den Grundschulen.

8.4 Soziolinguistische Situation

Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs lebten die Deutschen oft in Orten mit deutscher Mehrheitsbevölkerung oder doch mit einer zahlenmäßig und prozentual starken deutschen Minderheit, so dass die deutschen Ortsdialekte eine stabile Position im allgemeinen Lebensalltag besaßen. Für die Folgegenerationen hingegen wurde das Deutsche mehr und mehr auf die Funktion als Haus- und Familiensprache zurückgedrängt; in exogamen Konstellationen wurde es in der Regel aufgegeben. Während bei vielen Angehörigen der äl-

teren Generationen der deutsche Dialekt noch gut verankert ist, ist für die meisten Sprecher der jüngeren Generationen Slowakisch Hauptgebrauchssprache geworden. In der jüngsten Generation ist eine aktive Kompetenz im deutschen Dialekt sehr selten. Allerdings ist hier zunehmend, gestützt auch durch den Schulunterricht, eine stabile Kompetenz im Standarddeutschen festzustellen.

9 Literatur

- Bobřík, Miroslav (1994): Die Karpatendeutschen in der Slowakei in den Jahren 1918-1945. In: Österreichische Ortshefte 36/4, S. 753-767.
- Born, Joachim/Dickgießer, Sylvia (1989): Deutschsprachige Minderheiten. Ein Überblick über den Stand der Forschung für 27 Länder. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.
- Cesnaková-Michalcová, Milena (1997): Geschichte des deutschsprachigen Theaters in der Slowakei. Köln/Weimar/Berlin: Böhlau (=Bausteine zur slawischen Philologie und Kulturgeschichte; A 17).
- Duschaneck, Michael (1997): Sprachenkarte Tschechiens und der Slowakei. In: Goebel, Hans/Nelde, Peter H./Starý, Zdeněk/Wölck, Wolfgang (Hrg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbbd. Berlin/New York: de Gruyter (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 12.2), S. 2041-2043.
- Grebert, Arved (1984): Die Sudetenfrage in slowakischer Sicht. In: Viebacher, Friedrich (Hrg.): Forschung und Praxis in den Sudetenländern. München: Verlags-Haus Sudetenland (=Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste; 5), S. 25-44.
- Habovštiak, Anton (1987): Zur Verbreitung von Wörtern deutschen Ursprungs in den slowakischen Dialekten. In: Zeitschrift für Slawistik 32, S. 212-229.
- Hanika, Josef (1952): Siedlungsgeschichte und Lautgeographie des deutschen Haulandes in der Mittelslowakei. München: Lerche.
- Hausleitner, Mariana/Roth, Harald (Hrg.) (2006): Der Einfluss von Faschismus und Nationalsozialismus auf Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa. München: IKGS.
- Hochberger, Ernst/Scherer, Anton/Spiegel-Schmidt, Freidrich (1994): Die Deutschen zwischen Karpaten und Krain. München: Langen Müller (=Vertreibungsgeschichte und vertriebene Deutsche; 4).

- Hoensch, Jörg K. (1995): Die Zipser. In: Grimm, Gerhard/Zach, Krista (Hrg.): Die Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa. Geschichte – Wirtschaft – Recht – Sprache. Bd. 1. München: Südostdeutsches Kulturwerk (=Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks. Reihe B: Wissenschaftliche Arbeiten; 53), S. 143-157.
- Horváthová, Margaréta (2002): Nemci na Slovensku. Ethnokultúrne tradície z aspektu osídlenia, remesiel a odievania. Komárno/Dunajská/Streda: Lilium Aurum (=Interethnica; 4).
- Hutterer, Claus Jürgen (1995): Über die mehrsprachige Konvergenz in der Entwicklung des Deutschen in der Zips. In: Švorc, Peter (Hrg.): Die Zips in der Kontinuität der Zeit. Prešov: Universum, S. 255-267.
- Jahn, Egbert K. (1971): Die Deutschen in der Slowakei in den Jahren 1918-1929. Ein Beitrag zur Nationalitätenproblematik. München/Wien: Oldenbourg (=Veröffentlichungen des Collegium Carolinum; 25).
- Kaindl, Raimund Friedrich (1907-1911): Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. 3 Bde. Gotha: Perthes (=Deutsche Landesgeschichten; 8).
- Kováč, Dušan (1991): Nemecko a nemecká menšina na Slovensku 1871-1945. Bratislava: VEDA.
- Kováč, Dušan (2001): Vysídlenie Nemcov zo Slovenska 1944-1953. Praha: Ústav pro soudobé dějiny Akademie věd České republiky.
- Kriegleder, Wynfried/Seidler, Andrea/Tancer, Jozef (Hrg.) (2002): Deutsche Sprache und Kultur im Raum Pressburg. Bremen: Edition Lumière.
- Kruke, Anja (Hrg.) (2006): Zwangsmigration und Vertreibung. Europa im 20. Jahrhundert. Bonn: Dietz.
- Kuhn, Heinrich (1988): Das Ende der deutschen Sprache in der Tschechoslowakei. Von der Muttersprache im Schulunterricht zur Fremdsprache. In: Ritter, Alexander (Hrg.): Kolloquium zum Deutschunterricht in deutscher Sprache bei den deutschen Bevölkerungsgruppen im Ausland. Flensburg: Institut für Regionale Forschung und Information im Deutschen Grenzverein, S. 113-129.
- Lipták, Johann (1951): Das Deutschtum der Slowakei. Geschichte einer deutschen Volksgruppe im südosteuropäischen Raum. Stuttgart: Arbeitsgemeinschaft der Karpatendeutschen aus der Slowakei.
- Lipták, Lubomír (2004): La ville multiculturelle en Slovaquie. Passé ou tradition. In: Boisserie, Etienne/Servant, Catherine (Hrg.): La Slovaquie face à ses héritages. Horizons critiques de la culture slovaque contemporaine. Paris: L'Harmattan, S. 41-56.
- Lux, Julius (1959): Dobschau. Eine deutsche Sprachinsel im Karpatenraum. München: Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks (=Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks; 13).
- Lux, Julius (1961): Wörterbuch der Mundart von Dobschau (Zips). Marburg: Elwert (=Deutsche Dialektgeographie; 52).
- Mannová, Elena (Hrg.) (2000): A concise history of Slovakia. Bratislava: Historický ústav Slovenskej akadémie vied (=Studia historica Slovaca; 21).
- Martin, Anne (Hrg.) (2004): Nähe und Ferne. Deutsche, Tschechen und Slowaken. Begleitbuch zur Ausstellung „Nähe und Ferne. Deutsche, Tschechen und Slowaken“. Leipzig: Edition Leipzig (=Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland; Zeitliches Forum Leipzig).
- Meier, Jörg (Hrg.) (2006): Beiträge zur Kulturgeschichte der Deutschen in der Slowakei. Berlin: Weidler.
- Newerklá, Stefan Michael (2004): Sprachkontakte Deutsch – Tschechisch – Slowakisch. Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Tschechischen und Slowakischen. Historische Entwicklung, Beleglage, bisherige und neue Deutungen. Frankfurt/Main: Lang (=Schriften über Sprachen und Texte; 7).
- Ondrejovič, Slavo (1997): Slowakei. In: Goebel, Hans/Nelde, Peter H./Starý, Zdeněk/Wölck, Wolfgang (Hrg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 2. Halbbd. Berlin/New York: Walter de Gruyter (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 12.2), S. 1669-1678.
- Papsonová, Mária (1986): Zum Prozeß der Übernahme von Wörtern deutscher Herkunft ins Slowakische. In: Brücken. Germanistisches Jahrbuch DDDR-ČSSR 1985/1986, S. 310-330.
- Papsonová, Mária (1987): Ergebnisse, Probleme und Aufgaben bei der Erforschung des Frühneuhochdeutschen in der Slowakei. In: Zeitschrift für Germanistik 2, S. 189-209.
- Papsonová, Mária/Ripka, Ivor (1997): Slowakisch-Deutsch. In: Goebel, Hans/Nelde, Peter H./Starý, Zdeněk/Wölck, Wolfgang (Hrg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 2. Halbbd. Berlin/New York: Walter de Gruyter (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 12.2), S. 1685-1691.
- Paríková, Magdaléna (2007): Zwischen Autopsie und Konstruktion. Wechselseitige Stereotypen

- von Slowaken und Deutschen in der Slowakei. In: Hahn, Hans Henning/Mannová, Elena (Hrsg.): Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur Historischen Stereotypenforschung. Frankfurt/Main: Lang (=Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas; 9), S. 503-512.
- Petrov, Aleksandr (1928): *Príspevky k historickej demografii Slovenska v XVIII-XIX storočí*. Praha: Nákladatelství České akademii věd a umění.
- Piirainen, Ilpo Tapani (1986): *Das Stadt- und Bergrecht von Banská Štiavnica/Schemnitz*. Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen in der Slowakei. Oulu: Oulun Yliopisto (=Veröffentlichungen des Germanistischen Instituts der Universität Oulu; 6).
- Pöss, Ondrej (2005): *Dejiny a kultúra karpatských Nemcov*. Bratislava: Múzeum kultúry karpatských Nemcov SNM.
- Povejšil, Jaromír (1988): Die deutsche Sprache in der Tschechoslowakei. In: *Brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR-ČSSR 1987/1988*, S. 221-229.
- Puttkamer, Joachim von (1999): Slowakei/Oberungarn. In: Roth, Harald (Hrsg.): *Studienhandbuch östliches Europa*. Band 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas. Köln: Böhlau, S. 379-386.
- Rhode, Gotthold (Hrsg.) (1981): *Tausend Jahre Nachbarschaft. Deutsche in Südosteuropa*. München: Bruckmann (=Stiftung Ostdeutscher Kulturtrat Bonn).
- Rudolf, Rainer (1991): *Die deutschen Lehn- und Fremdwörter in der slowakischen Sprache*. Wien: VWGÖ (=Beiträge zur Sprachinselforschung; 9).
- Lucia Rusová (in Vorber.): *Gebrauch des deutschen Dialekts in Untermetzenseifen*. Eine Sprachbiographische Studie. Studienabschlussarbeit. Universität Prag.
- Schwanzer, Viliam (1969): Reste niederdeutscher Siedlungen in der Slowakei. In: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschungen* 92, S. 104-115.
- Schwarz, Ernst (1957): *Die Herkunft der Siebenbürger und Zipser Sachsen*. Siebenbürger und Zipser Sachsen, Ostmitteldeutsche, Rheinländer im Spiegel der Mundarten. München: Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks (=Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks; 8).
- Staněk, Tomáš (1991): *Odsun Němců z Československa 1945-1947*. Praha: Academia – Naše vojsko.
- Steinacker, Ruprecht (1987): *Die Karpatendeutschen in der Slowakei*. Bonn: Bund der Vertriebenen (=Kulturelle Arbeitshefte; 14).
- Szarka, Laszlo (1999): *Die Frage der Aussiedlung der Ungarn aus der Slowakei (1946)*. In: Brandes, Detlef/Ivaničková, Edit/Pešek, Jiří (Hrsg.): *Erzwungene Trennung. Vertreibungen und Aussiedlungen in und aus der Tschechoslowakei 1938-1947 im Vergleich mit Polen, Ungarn und Jugoslawien*. Essen: Klartext (=Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission; 8/Veröffentlichungen des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im Östlichen Europa; 15), S. 243-250.
- Tönsmeier, Tatjana (1996): *Die Bedeutung der Slowakei für das Deutsche Reich in den Jahren 1939-1945*. In: *Bohemia* 37/1, S. 79-97.
- Tönsmeier, Tatjana (2003): *Das Dritte Reich und die Slowakei 1939-1945. Politischer Alltag zwischen Kooperation und Eigensinn*. Paderborn: Schöningh.
- Valiska, Juraj (1967): *Die zipserdeutsche Mundart von Chmel'nica (Hopgarten)*. Bratislava: Slovenské pedagogické Nakl. (=Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Safarikanae Presovensis: Philologica; 2).
- Wiesinger, Peter (1983): *Deutsche Dialektgebiete außerhalb des deutschen Sprachgebiets*. Mittel-, Südost- und Osteuropa. In: Besch, Werner/Wiegand, Herbert Ernst/Knoop, Ulrich/Putschke, Wolfgang (Hrsg.): *Dialektologie*. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2. Halbbd. Berlin/New York: de Gruyter (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 2.1), S. 900-929.
- Winter, Eduard (Hrsg.) (1926): *Die Deutschen in der Slowakei und in Karpathorußland*. 3. Aufl. Münster: Asendorff (=Deutschtum und Ausland; 1).